

DER SCHERDEGEN EINES GERBERS IM MUSEUM DER STADT WORMS

VON
FRIEDRICH KARL
AZZOLA UND
KARL PAULIGK

Worms war einst eine bedeutende Stadt des Leders, woran das Lederarbeiterdenkmal¹ erinnert. Bedauerlicherweise ist jedoch das Museum der Stadt arm an entsprechenden Realien. Zu den wenigen Zeugnissen in den Sammlungen im Hinblick auf Gerberei/Lederindustrie zählt ein 87 cm langer Scherdegen, der von einer Hamburger Firma gefertigt wurde, doch ihr Name ist so schlecht eingehauen, daß man ihn nicht lesen kann. Das Scherblatt selbst ist 52 mm breit, es verfügt über eine einfasig angeschärfte Schneide (Abbildung 1).

Der Scherdegen/das Schereisen ist ein um 75 bis 90 cm langes Werkzeug, bestehend aus einer elastischen Stahlklinge mit beiderseits axial ansetzenden Griffen. Auch die drei Scherdegen aus dem Weißgerbermuseum in Doberlug-Kirchhain auf Abb. 2 weisen gleich dem Wormser Stück der Abb. 1 lediglich eine scharf geschliffene Schneide auf, während die Griffe stets am Blattrücken ansetzen. Es gibt aber auch doppelschneidige Scherdegen, denn solche Scherdegen sind bis zum nächsten Schleifen länger nutzbar. Die Schneiden selbst sind teils einfasig, gelegentlich auch beidfasig angeschliffen.

Der Scherdegen dient zur fleischseitigen Bearbeitung der geäscherten Blöße. Die Blöße, also die vom Haarkleid befreite Haut, setzt sich aus drei Schichten zusammen: Oberhaut oder Epidermis, Lederhaut (Cutis) und Unterhaut-Bindegewebe. Zur Lederherstellung eignet sich lediglich die Lederhaut, die beiden anderen Schichten müssen mechanisch entfernt werden, denn sie würden beim Gerben die Diffusion der Gerbstoffe in das Blößeninnere behindern. Hierdurch erhielte man härtere und sprödere Produkte. Die Trennung der Schichten muß in der jeweiligen Grenzfläche erfolgen. Zum Entfernen der Epidermis nach dem Äschern dienen die Haareisen/Schabeeisen (Abb. 5). Während man die Grenzfläche zwischen der Epidermis und der Lederhaut gut erkennen kann, gilt dies nicht für die Grenzfläche zwischen der Lederhaut und dem Unterhaut-Bindegewebe. Insbesondere im

1) Fritz REUTER, Das Wormser Lederarbeiter-Denkmal, in: Der Wormsgau 16 (1992/1995), S. 197-198

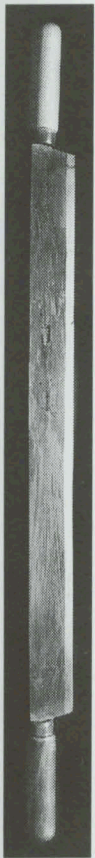


Abb. 1:
Der 87 cm lange
Scherdegen im
Museum der
Stadt Worms im
Andreasstift

Foto: Azzola

Abb. 2:
Drei Scherdegen aus dem
Weißgerbermuseum zu
Doberlug-Kirchhain in der
Niederlausitz. Die Längen
der Werkzeuge betragen
von links 75,8 cm, 81,5 cm
und 81,0 cm

Foto: Azzola

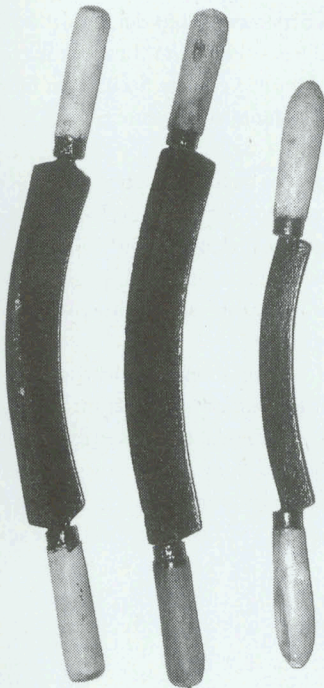
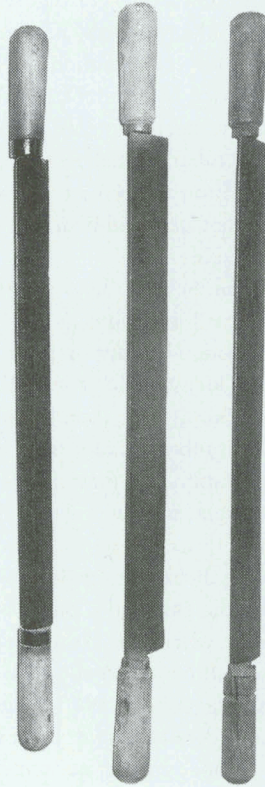


Abb. 5:
Drei Schabeisen aus dem
Weißgerbermuseum zu
Doberlug-Kirchhain in
der Niederlausitz. Die
Längen der drei Werk-
zeuge betragen von links
61,0 cm, 61,5 cm und
53,0 cm

Foto: Azzola

geäscherten, also gequollenen Zustand ist das Unterhaut-Bindegewebe lockerer als die Lederhaut, weshalb man in der Regel nach dem Äschern auf einem Gerberbaum/Scherbaum (Abb. 3) schert. In der Grenzfläche verläuft nämlich ein Adernsystem, das beim manuell ausgeführten Scheren aufgeschnitten wird. Der scherende Gerber verfolgt seine Arbeit visuell und entscheidet immer wieder neu, ob die Haut jeweils ausreichend entfleischt ist oder nicht. Wird dabei aus der Lederhaut versehentlich ein Scheibchen herausgeschnitten, so gilt dies als schwerwiegender Mangel. Den Fehler nennt man einen Ausheber. Bei allen späteren Bearbeitungen mittels Druck wie z.B. beim Bügeln, beim Prägen, beim Walzen oder Rollen, verhalten sich dünnere Stellen stets anders insbesondere im Hinblick auf Farbton und Glanz. Selbstverständlich beeinflußt ein solcher Schaden auch die Festigkeit und Dehnbarkeit des Materials.

Beim Scheren liegt die Haut auf dem Gerberbaum/Scherbaum (Abb. 3 und 4). Er ist ein tonnenförmig gewölbter, geneigt aufgestellter Arbeitstisch, der dem daran arbeitenden Gerber bis zum Bauchnabel reichen soll. Der Radius seiner Rundung ist für kleine Felle wie z. B. Schaf oder Ziege kleiner als bei einem Baum zur Bearbeitung von Rindshautblößen. Die Arbeitsfläche des Gerberbaumes/Scherbaums muß glatt, also frei von erhabenen Knoten oder Vertiefungen sein, andernfalls würden sich diese Deformationen der Oberfläche auf die bearbeiteten Blößen übertragen und sie entsprechend deformieren.

Die Bearbeitung der Blöße mit dem Scherdegen erfolgt stufenweise. Dabei hängt die Breite des mit einem Schnitt zu entfernenden Unterhautstreifens davon ab, wie genau die Durchbiegung des Scherdegens vom Gerber der Rundung des Scherbaumes angepaßt wird (Abb. 4). Mit dem Blattrücken des Scherdegens wird zugleich die Blöße gegen die Oberfläche des Baumes gedrückt, was zu ihrer Faltenfreiheit beiträgt. Jeder Fremdkörper zwischen der Oberfläche des Baums und der Blöße würde sie schädigen. Dies stellt eine besondere Schwierigkeit des Rohhautentfleischens dar, weil sich bereits verfilzte Stellen im Haarkleid, erst recht harte Kotbrocken oder Kletten nachteilig auswirken.

Durch das gleichzeitige Drücken und Schieben kann die Blöße auf dem Baum verrutschen und dem Schnitt ausweichen. Sie muß deshalb vom Gerber mit dem Bauch festgehalten werden, wie dies auch Abb. 4 zeigt. Dazu ist an der Stirnseite des Gerberbaums/Schabebaums ein Brett angebracht, gegen das sich der Gerber lehnt und so die Blöße, von der ein Teil vorn am Baum überhängt, einklemmt.

Der Gerber beginnt mit dem entfleischenden Bearbeiten der Blöße beim Rückenteil (Croupon, Kernstück). Ist dieser auf dem Baum liegende Teil der Blöße entfleischt, wird sie weitergerückt; es folgen zum Rand hin die beiden Seiten, danach der Hals und die Kratze. Der auf dem Baum ausgebreitete Teil der Blöße umfaßt ungefähr einen halben Quadratmeter. Da eine schwere Rindshaut eine Fläche von mehr als vier Quadratmetern einnimmt, muß demnach bis zu zehn mal weitergerückt werden.



Abb. 3:
Ein Gerberbaum/Schertbaum
in der Wasserwerkstatt des
Lohgerbermuseums zu
Dippoldiswalde in Sachsen.
Der aus Kiefernholz gefertigte
Schertbaum ist 1,30 m lang,
42 cm breit und bis zu 20,5
cm stark. Der kleine Bottich
ist 30 cm hoch.

Foto: Azzola

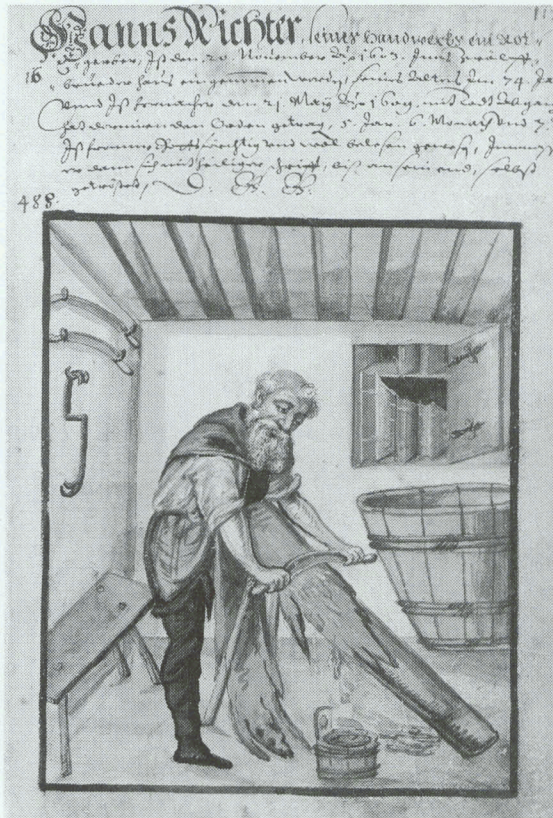
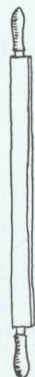
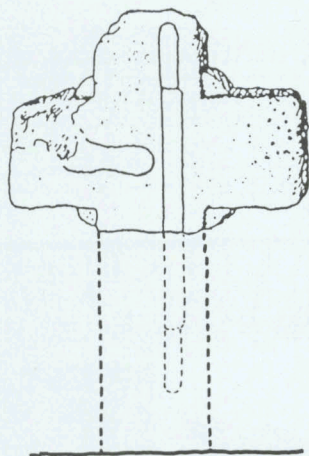


Abb. 4:
Der Rotgerber Hanns
Richter, 1609, im Haus-
buch der Mendelschen
Zwölfbrüderstiftung
Band II, 2, fol. 77r

Foto:
Stadtbibliothek
Nürnberg

Das Entfleischen ist eine anstrengende Arbeit, denn eine durch das Äschern gequollene Rindshaut süddeutscher Provenienz, wie man sie vorzugsweise zur Herstellung von Sohl- und Treibriemenleder einsetzt, wiegt mindestens 30 kg. Die zumeist riesigen Bullenhaut-Blößen für Bekleidungs- und Möbelleder können sogar bis zu 80 kg wiegen. Das größte bisher bekannt gewordene Möbelleder wies eine Fläche von mehr als 10 Quadratmetern auf. Bei der Bearbeitung der Randbereiche werden kleine Hautzipfel mit dem Scherdegen abgeschnitten, die Ränder gegebenenfalls begradigt, was man kantieren nennt. Soll nach dem Scheren die Blöße gespalten werden, so wird sie den Kratzen entlang angeschärft d. h. schräg geschnitten, was das Einlaufen der Blöße in die Spaltmaschine zur Herstellung von Spaltleder erleichtert.

Die abgeschnittenen Unterhautstreifen fallen neben den Gerberbaum/Scherbaum zu Boden; sie werden in einem bereitstehenden Bottich gesammelt und stellen einen wertvollen Rohstoff zur Herstellung von Speiseeis- und Fotogelantine sowie von Leim, Lederleim genannt, dar. Die Bezeichnung „Lederleim“ ist allerdings irreführend, da der Leim nicht aus Leder (also gegerbten Blößen) sondern aus Hautabfällen hergestellt wird, die bei der Lederherstellung anfallen.



Das zeichnerisch ergänzte, spätmittelalterliche, verschollene Steinkreuz-Bruchstück von Salmünster. Der nebenstehende Scherdegen ist der Literatur³ entnommen.

Der Scherdegen ist ein altüberkommenes Werkzeug der Gerber. Der älteste bisher bekannt gewordene Beleg ist ein leider in neuerer Zeit verschollenes Bruchstück eines spätmittelalterlichen Steinkreuzes in Salmünster an der Kinzig². In die historischen Handwerkszeichen der Gerber fand der Scherdegen keinen Eingang; sie zeigen stets das Schabeisen/Haareisen (Abb. 5).

- 2) Friedrich Karl AZZOLA, Karl PAULIG und Joachim SCHIRMER, Das verschollene Steinkreuz von Salmünster. Das spätmittelalterliche Denkmal eines Gerbers und Schuhmachers? In: Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde Band 101 (1996), S. 179-184.
- 3) Emil GÖLTENBOTH, Das Handwerk. Dokumente und Einzelbilder des Handwerks aus der Zeit der ehemaligen Oberamtsstadt Neuenbürg. Neuenbürg 1989, darin „Die Gerber“ S. 112-116 mit der Skizze auf der S. 113.

ern
zur
Die
nen
vies
nd-
der
die
rüg
ron

er-
len
wie
ngs
aus

ittel-
uz-
er

este
nes
g².
nen

Sal-
für

he-
auf